

L1: Weish 18,6-9

L2: Hebr 11,1-2.8-19

Ev: Lk 12,32-48

FÜRCHTE DICH NICHT DU KLEINE HERDE

Wenn man die letzten Worte des Evangeliums hört, denkt man sich: da kommt man auf Sommerlager, um einmal ein wenig auszuspannen, und schon hören wir ein Wort Jesu, das „Stress“ zu machen scheint. Eigentlich will man im Urlaub endlich mal ein wenig länger schlafen, ausruhen und relaxen. Und jetzt hören wir, dass der Jünger immer wach sein soll und gespannt auf die Rückkehr des Herrn warten soll – und währenddessen muss er aufpassen, dass er nichts falsch macht, sonst gibt's am Ende noch Schläge.

Aber wie immer, muss man solch einen Text im Zusammenhang sehen, dann wird schon eine echte Frohbotschaft und eine Anregung zu einem erfüllten, sinnvollen Leben zu hören sein. Immerhin steht als Überschrift über dem Ganzen der Zuruf Jesu. „Fürchte dich nicht!“

"Fürchte dich nicht du kleine Herde, denn dem Vater hat *es gefallen*, euch das Reich zu geben" - so muss es eigentlich in der wörtlichen Übertragung heißen.

Der Aufruf, alles zu verkaufen, ist ein Ruf der Begeisterung. Wir wissen, dass weder Jesus noch die späteren Apostel von allen Jüngern verlangt haben, alles zu veräußern. Aber in diesem Ruf steckt die Ermutigung, sich ganz auf das Kommen des Reiches einzulassen und darin den großen Schatz des Lebens zu finden. Das ist ein Schatz, der niemals mehr genommen wird.

Was ist das für ein Schatz? Und wie erhält man ihn? Jesus spricht im Folgenden von zweierlei Tätigkeiten oder Haltungen. Das Bild der Wachsamkeit und der Erwartung. Wer in dieser Erwartung lebt, also wer seinen Sinn auf den „Bräutigam“ lenkt, wird eine Ausrichtung in seinem Leben vornehmen. Alles wird zur Vorbereitung auf das Fest der Begegnung. Damit ist das ganze Leben auf Begegnung und Beziehung hin ausgerichtet. „Du wirst zu dem, was du erwartest“, hat einer einmal gesagt. Wenn du den Tod erwartest, dann wird dein Leben finster. Wenn du das Fest der Begegnung erwartest, dann bekommt dein Leben eine Spannkraft. Man bleibt „wach“, nicht weil man ängstlich den Horizont nach einer Gefahr absucht, sondern vor freudiger Aufregung (wer hat das nicht schon erlebt). Natürlich freut sich der Herr, wenn er so erwartet wird. Es ist ein Ausdruck der Liebe.

Aber dann ist da noch ein zweites Bild. Nachdem Petrus fragt, an wen sich Jesus mit diesem Bild richtet, spricht Jesus von den Dienern und dem Verwalter, den der Herr über das ganze Gesinde setzt. Hier ist von einer Tätigkeit die Rede und nicht nur von einer freudig aufgeregten Erwartung. Die Aufgabe ist es, Nahrung zuzuteilen, jedem zu geben was er braucht. Wer also im Haus des Herrn Verantwortung übertragen bekommt, ist nicht berufen zu herrschen, sondern den anderen zu geben, was sie zum Leben brauchen. Letztlich gilt dies in abgestufter Weise für jeden, der ein Jünger ist. Aber wie geht das. Kommt jetzt doch noch der Stressfaktor in die Geschichte. Vielleicht ja, aber richtig verstanden, könnte es der sogenannte „Eustress“ sein, also die positive Anspannung.

Jesus setzt den guten Verwalter im Kontrast zum schlechten, der dem Gesinde nicht dient, sondern es ausnützt und nur sich selbst bereichert und berauscht. Während ersterem die Verwaltung des gesamten Vermögens verheißen wird, muss der andere mit Schlägen rechnen.

Was ist das Vermögen, was sind die Schläge? Neurologen sagen, wer im Alter glücklich und zufrieden sein soll, der soll nicht materielle Güter anhäufen (bekanntlich dauert die Freude über einen materiellen Neuerwerb nur sehr kurz), er solle vielmehr in Erlebnisse investieren. Am Besten in Erlebnisse in Gemeinschaft. Diese werden zu einem Schatz der Erinnerung, der einen auch noch dann erfreut, wenn man sich kaum noch bewegen und die materiellen Güter nicht mehr nützen kann.

Was könnte das christlich bedeuten? Der Glaube an Jesus und die daraus resultierende Lebenshaltung wandelt sich in bleibende Schätze. In dem Zusammenhang ist das Wort über den Glauben, wie wir es jetzt im Hebräerbrief

gehört haben so beeindruckend – in der neuen, besseren Übersetzung wurden endlich die alten Fehler korrigiert. Nun heißt es: „Glaube aber ist: Grundlage dessen, was man erhofft, ein Zutage Treten von Tatsachen, die man nicht sieht“.

Der Glaube an Jesus ist das Fundament unserer Hoffnung. Glaube ist die Beziehung, die unser Leben trägt. Jesus sehen wir jetzt nicht. Aber im Gebet können wir ihn erfahren. Dann wird in der Folge etwas greifbar. Was man nicht sehen kann, tritt zutage in den Taten, in der Art und Weise, wie wir das Leben gestalten. Die Ausrichtung auf Jesus wird dazu führen, dass unser Leben sich in einen Schatz verwandelt, der auch für andere zum Segen wird.

Ich möchte das ein wenig mit den Pflanzen vergleichen. Diese verwandeln auch fortwährend etwas, das wir nicht sehen können, in greifbare Tatsachen. Sie brauchen dazu das Licht und Wasser. Dann wandeln sie das für uns unsichtbare CO₂ und den unsichtbaren Stickstoff in die herrlich grüne Pflanzenwelt mit all ihren Früchten, die Nahrungsgrundlage für das Leben sind.

Wenn wir also ins Licht schauen, werden wir geleitet und gestärkt durch diese Kraft, um in dieser Welt Sichtbares hervorzubringen, was Nahrung für viele wird. Dabei wandeln wir das, was uns im Leben gegeben ist, in einen Schatz für den Himmel um.

Im Zentrum des Lebens steht dann die Liebe, die Beziehung, die Freundschaft, das Fest, das alle nährt – unser Leben wandelt sich mit dem Leben Jesu zur Eucharistie.

Was sind dann die Schläge, von denen heute auch die Rede war? Es gibt da ein Buch mit dem Titel: 5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen.

Bereut wird am Ende des Lebens am meisten, wenn man sein Leben nicht gelebt hat, zuwenig mit Kindern gespielt hat, zuwenig Zeit für Freundschaft hatte, wenn man es nicht gewagt hat, das Eigene in das Ganze hineinzuschenken ... und am meisten schmerzt es, wenn man sich eingestehen muss, das man es ja eigentlich gewusst hätte, aber immer wieder von sich weggeschoben hat. Die Schläge kommen dann aus dem eigenen Inneren.

Jesus aber erzählt diese Bilder, damit die Jünger in die richtige Richtung blicken und einstimmen in die Freude des Vaters, der will, dass die kleine Herde das Glück des Reiches erfährt.

P. Dr. Clemens Pilar COp